

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 411.

Dienstag den 20. Juli, 1847.

Laufende Nummer 47.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Preziosa.

Von Amalie Krafft.

[Fortsetzung.]

Eben wollte Helenens Bild im Spiegel ihr ein recht freundliches „Ja!“ zunicke, als die Mutter, diese Glas- und Quecksilber-Galanterie unterbrechend, in das Zimmer trat.

„Nun, hast Du endlich ausgeschlafen?“ fing dieselbe in einem Tone an, der Helenen merken ließ, daß ihr Himmel schon ziemlich mit Wolken umzogen, und ein Gewitter nicht mehr ferne sein könne.

„Ich habe erst gegen den Tag eingeschlafen können, liebe Mutter!“

„Ei, und warum denn nicht? hat Dir die Unterhaltung mit dem hübschen Grafen das Köpfchen so verdreht? Salmen hat sich heute schon bitter über Dich beklagt, daß Du seit vorgestern ihn gar nicht mehr zu beobachten schienst.“

„Ach, gute Mutter!“ klagte Helene, in Thränen ausbrechend, „ich kann den garstigen Salmen nicht heirathen.“

„So? und das ist dem Fräulein so auf einmal ganz klar geworden? — warum nicht? gaistig oder schön! die Männer gleichen sich alle; sind alle nur zu unsrer Dual geschaffen; leider ist es unsre Bestimmung, die Launen dieser Barbaren zu ertragen, da sie sich seit Erschaffung der Welt die Herrschaft über uns angemast haben.“

„Da möchte ich doch lieber von einem Hübschen mich quälen lassen. Zumal ist Eustein Graf und Salmen nur Baron erst seit einigen Jahren,“ sagte Helene, die schwächste Seite der Mutter auffassend.

„Das wohl!“ fuhr dieselbe in mildern Tone fort, „die Grafen v. Eustein zählen bis in das vierzehnte Jahrhundert; aber der wird Dich auch schwerlich heirathen wollen.“

„Das kann man ja nicht so mit Bestimmtheit sagen,“ meinte Helene hocherglühend.

„Aber man kann auch, auf diese glänzende Hoffnung bauend, keinem Freier, wie Salmen, vor den Kopf stoßen; darum ist es besser, Du schlägst Dir die Hufaren-Grillen aus dem Sinne, und bleibst hübsch zu Hause an Deinen Arbeitstischen, und hilfst Deinen Brautkaat verfertigen; denn bis Ende Carneval ist Hochzeit, das habe ich heute dem Baron versprochen,“ schloß die Mutter, und verließ das Zimmer.

Wie von Stephansturm zu Wein gefallen saß Helene, und schaute die Thür, durch welche ihre Mutter sich entfernt hatte. Endlich konnte sie wieder einen Gedanken fassen, indem sich das Bild, den zarten Träumen ihres Herzens, welche kaum aus der Knospe hervorgebrochen waren, schon wieder entfangen zu sollen, mit den grellsten Farben ihrer Einbildungskraft dargestellt, mit der Vorstellung verknüpft, in Zukunft mit Resignation aller Freuden der Liebe, die sie ahnungsvoll aus den Blicken Guido's gelesen hatte, ihre Tage in einem öden Winkel auf dem Lande, unter Hühnern und Gänzen, an der Seite des langweiligen Salmen verleben zu müssen. Nicht einmal sprechen sollte sie ihn mehr! ihn, ohne den ihr keine Erdeneligkeit, ja kein Leben mehr denkbar war! — „Mein!“ sagte sie unter heißen Thränen, „dieses Dpfer kann man nicht von mir verlangen! — Doch wie — auf welche Art?“ das war nun die Art, um welche sich alle ihre Gedanken drehten. Aber kaum ging sie einige Minuten im Zimmer auf und nieder, als sie schon freudig ausrief: „Ja! so kann, so muß es gehen!“ Und im Jubel über den glücklichen Einfall, Schmerz und Zukunft vergebend, in ausgelassener Lustigkeit im Hause umher tobte, daß niemand vor ihren Neckereien sicher war.

Guido war unterdessen wohl zwanzigmal am Hause vorüber gegangen und geritten, ohne daß er einen Blick Helenens gewinnen konnte. Endlich neigte sich der Tag in die graue Dämmerung, und noch wollte kein Tropfen Balsam des Trostes

in die brennende Wunde der Liebe und Sehnsucht fallen. Gedankenvoll über den ernstesten Gang, den diese Leidenschaft in seinem Herzen genommen zu haben schien, stand Guido am Fenster, und trommelte mit den Fingern an den Scheiben, als Eugen in das Zimmer trat.

„Guten Abend, Eustein,“ rief er mit freudestrahlenden Zügen, „es ist Zeit zum Theater.“

„Du bist ja ganz außer Dir?“ sagte Guido, sich umwendend, „was ist Dir begegnet?“

„Du weißt doch,“ fing Eugen an, „daß mir schon lange die hübsche Frau v. Lindenbusch gefallen hat, daß ich gestern so glücklich war, am Spieltische ihr gegenüber zu sitzen? Nun, ich habe alle Hoffnung, Gnade in ihren Augen zu finden. So eben war ich bei Meybads, wohin sie öfters kommt, welche mir sagten: daß sie mich nur immer den schönen Sonnengott hiesse, daß es ihr so viel Vergnügen mache, mich sprechen zu hören u. s. w.; sie kommt heute in das Theater; ich werde sie wieder sehen — das göttliche Weib!“

„Mir hat heute noch kein Stern geleuchtet!“ sagte Guido.

„Nur Muth und Vertrauen in den Liebesgott gesetzt er verläßt seine eifrigen Befehrer nicht,“ scherzte der fröhliche Eugen, indem er selbst seines Freundes Mantel holte, und ihn zum Gehen antrieb.

„Was wird denn gegeben?“ fragte Guido im Gehen.

„Der Schutzgeist,“ war die Antwort.

„Möchte Helenens Schutzgeist mir nur heute gnädig sein, und sie in das Theater bringen!“ klagte Eustein, während sie dem Tempel Thaliens zueilten.

In Thaliens Tempel angelangt, fanden Eugen und Guido ein zahlreiches Publikum. Helene saß mit ihren Angehörigen in einer Loge, und horchte auf jeden Sporen oder säbelähnlichen Klang. Mehrere Offiziere seines Regiments hatten mit diesem harmonischen Tone sie schon getäuscht — jetzt klorrte es wieder, — dieser ist es aber gewiß! dachte Helene mit hochklopfendem Herzen. Die Thür des Parterres öffnete sich, und Guido, der schöne Guido trat in Begleitung Eugens herein. Helene ging in Entzücken auf. „Die Lindenbusch ist auch schon da,“ sagte der beglückte Eugen, in seligem Anschauen seiner Theuern verloren zu Guido. — Dieser aber, egoistisch, wie die Liebenden sind, hörte nicht die Worte seines Freundes; denn Helene hatte ja, als ihre Mutter und Salmen, im Gespräche begriffen, sie nicht beobachtet, bedeutungsvoll auf den, vor ihr liegenden Comödientettel hingewiesen.

Als der erste Akt vorüber war, verließ Guido seinen Platz, und stellte sich unter die Loge Helenens. Diese ließ, wie von ohngefahr, den Zettel aus der Hand fliegen, welcher, durch zwei am Rande befestigte Haarnadeln schwer gemacht, gerade auf Guido's Schulter fiel. Als ob er eine feindliche Fahne erobert hätte, eilte er mit dem Zettel dem Büffet zu; aber es war keine Möglichkeit, ihn zu besorgen, da Alles gedrängt voll Menschen war, die mit Punsch und Bischof sich die außerordentliche Kälte vergessen zu machen suchten. Er ging wieder in das Parterre, und stellte sich Helenen gerade gegenüber, stets die zärtlichsten Blicke wechselnd, ohne daß es der, neben ihr sitzende Salmen gewahr wurde. So fuhr endlich, nach langem Erdenwallen mit der heiligen Uedelheit, Guido der Schutzgeist wieder dem Himmel zu, als Guido, der Hufaren-Lieutenant, sich noch nicht satt gesehen hatte an seiner schönen Helene, und gerne aus dieser Ursache seinem Namensvetter ein noch längeres Leben gegönnt hätte.

Als er mit seinem Talisman zu Hause angelangt war, befah er ihn von allen Seiten, da er mit Gewißheit gehofft hatte, einige Zeilen als Antwort seines Briefes auf demselben zu finden; allein der Zettel war zu seinem größten Erstaunen leer. Guido zerbrach sich wohl über eine

Stunde den Kopf, was Helene damit gewollt haben könne, ohne zu dem Schlüssel dieses Räthsels zu gelangen. Er holte den Zettel noch einmal hervor, betrachtete ihn genau, und erst als er denselben gegen das Licht hielt, nahm er die Worte: „am Neujahrsabend ist Maskenball,“ gewahr, welche mit einer ganz feinen Nadel am Rande des Papiers gestochen waren. „O Mädchenlist!“ rief Guido entzückt, „wer hätte auch diesen Einfall so bald errathen können.“ Er zählte nun sogleich die Tage ab, welche er noch bis dahin zu verleben hatte, und obwohl in dieser Bescheid in die größte Seligkeit versetzte, so schien ihm doch dieser Termin in seinen Augen für seine Sehnsucht, etwas zu weit hinaus geschoben zu sein. Noch selbe Nacht suchte er Eugen auf, um ihm diese freudige Nachricht mitzutheilen. — „Herzlich, göttlich!“ rief dieser, „wir müssen natürlich maskirt hin; denn Helene wird wohl mit ihrer Mutter nur in LUNETTEN dort erscheinen. Du bestellst Dir mehre Maskenanzüge in das Ankleidezimmer, und tanztst jeden Walzer in einem andern Costüme mit ihr, wovon Du sie unterrichten mußt, und kein Mensch, weder ihre Mutter, noch der überkluge Herr v. Salmen, hat eine Ahnung davon, daß unter allen diesen schönen Masken nur eine Person und zwar der glückliche Liebhaber der Liebenswürdigen Helene steckt.“ — Aber so schön dieser Plan ausgedacht war, so paßte er doch ganz und gar nicht zu den Entwürfen Helenens; denn diese hatte, um zum Ziele ihrer Wünsche zu gelangen, alle Triebkräfte der weiblichen Schlaubeit in Bewegung gesetzt, und dennoch fand sich keine andere Möglichkeit, auf den Maskenball zu kommen, da die Mutter Herrn von Salmen hiezu verleitet, sich mit Bestimmtheit gegen den Wunsch ihrer Tochter erklärte, als heimlich, ohne deren Wissen, ebenfalls maskirt hinzugehen. Die alte Hausmagd, welche das Fräulein noch auf den Armen getragen hatte, wurde durch Bitten, von einem seidenen Halstuche unterstützt, gewonnen, einzuweichen in Helenens Zimmer zu wachen, und bei ihrer Zurückkunft die Thür zu öffnen. Therese Weller, eine liebe Gespielin aus ihren Kindertagen, an welcher sie jetzt noch, da diese seit einem halben Jahre an einen jungen Maler verheirathet war, mit inniger Liebe hing, mußte ihren Thränen und Bitten nicht widerstehen könnend, versprechen, mit ihrem Manne, als Zigeuner-Hauptmann und Zigeuner-Mutter maskirt, sie als Preziosa auf den Ball zu begleiten, und die hiezu nöthige Garderobe zu besorgen. — So mit Anstalten und tausend schweren Duzalen von beiden Seiten, da sich in dieser Zwischenzeit auch nicht ein günstiger Augenblick darbot, wo das liebende Paar sich hätte sehen oder sprechen können, war endlich der Sylvestertag angebrochen, an welchem der Maskenball festgesetzt war.

Guido war schon vor Tagesanbruch munter, und freute sich der überstandenen Schmerzenswoche seiner Sehnsucht; denn heute Abend sollte er sie ja sehen, heute hoffte er ja das süße Bekenntniß ihrer Liebe zu hören! Wie hätte, von solchen Hoffnungen besetzt, seine frohe Laune nicht den Zenith erreichen sollen? mit jeder Stunde war er seinem Glücke näher, und immer schneller schlug ihm das Herz, bis er endlich an Eugens Arme, beide in schwarzen Domino's in den Saal trat.

Helene hingegen verlor, mit jeder Minute näher zum Ziele, den Muth, und stellte sich ihr immer mehr das Schwierige ihrer Unternehmung in dem schrecklichsten Lichte dar, je näher die Zeit der Ausföhrung herbeikam; oft glaubte sie ein Unrecht zu begehen, und wollte den Lieblingswünschen ihres Herzens entsagen; aber ein Blick in die trübe Zukunft, welche an Salmen's Seite ihr entgegen gähnte, und alle Bedenklichkeiten eines zarten Gewissens waren besiegt. So rückte die verhängnißvolle Ballstunde heran, und Helene entschuldigte sich mit außerordent-

lichen Kopfweh — bei welchem nur gänzliche Ruhe, Linderung verschaffen könne — ihren frühern Abschied vom Familien-Birkel, an den — Salmen schon förmlichen Antheil nahm, und schlüpfte in ihr Stübchen. Hier angelangt, saß sie mit klopfenden Herzen, in den fürchterlichsten Schwanken und Zweifeln verstrickt — zwischen ihrer Liebe und Pflichten wählend; die Angst des Kampfes schnürte ihr den Hals zu, und verfestigte sie in einen schwachen Zustand, denn alle Lebensgeister schienen in Aufruhr zu sein. Einem — dir fremden Manne zu gefallen, willst du so viel auf das Spiel setzen? sagte die noch schwach kämpfende Pflicht. Will man nicht thörichten Ansichten zu Folge, einem — durch Alter und Gesinnungen mir noch fremdem Manne mich opfern? sagte das Herz. In diesem Augenblick gab der junge Vetter, sie abzuholen, auf der Straße das verabredete Zeichen. Helene nahm es für den Ausdruck des Schicksals, und eilte — der vertrauten Hausmagd noch einmal alle Vorsicht empfehlend — die Treppe hinauf, wo der Mann ihrer Freundin sie in Empfang nahm. Nun war das Loos geworfen! Die Beschäftigung des Anzuges, als sie in deren Hause angelangt war, u. die Trostsprüche der beiden jungen Leute, zerstreuten Helenens Sorgen, der Art, daß sie nur den Freuden ihrer Hoffnungen sich überließ.

„O! wie schön! die herrlichste Preziosa, welche jemals die Bühne betrat!“ rief entzückt Therese, und führte nach vollendetem Puzen ihre Freundin vor den Spiegel; welche selbst überrascht ihre eigene Gestalt im Stillen bewunderte; und nun kaum mehr erwarten konnte, in diesem Glanze ihrer Schönheit — vor Guido zu erscheinen.

„Nur die Masken geschwind her!“ — sagte Helene in der höchsten Ungebuld; und das Zigeuner-Kleeblatt flog in den bestellten Wagen, der vor der Thür wartete, um nach dem Ballhause zu fahren.

Guido und Eugen hatten vergeblich 2 Stunden lang alle Damen durchsucht; hinter Helene noch eine Lindenbusch war hinter den LUNETTEN zu finden; und Guido wollte schon vergehen vor Aerger über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, als Eugen auf den Einfall gerieth: ihre Herzensdamen könnten vielleicht unter der Zahl der Masken sich befinden; weswegen er die Larven wegzulegen — in Vorschlag brachte. Kaum hatten sie dies gethan, als ein zierlich gekleidetes Gärtner-Mädchen auf Eugen zutrat, und ihm einen herrlichen Blumen-Strauß mit den Worten: „Die schönsten für Dich!“ — überreichte. „Es ist die Lindenbusch,“ flüsterte Eugen, Guido allein stehen lassend, der Maske in das Gedränge folgte. Lange irrte Guido noch im Saale umher; schon wollte er, im Unwillen über sein Geschick, das Haus verlassen, als die schöne Präziosa seine Hand faßte, um ihm wahr zu sagen.

Guido's liebendes Auge erkannte Helene sogleich an ihren schönen schwarzen Locken, und indem er in der freudigsten Ueberraschung „Helene“ ausrief, war auch sie nicht länger vermögend, sich zu verläugnen.

„Ja, ich bin es!“ sagte sie leise, „aber um des Himmelswillen, sprechen Sie meinen Namen nicht mehr aus: denn Niemand darf wissen, daß ich hier bin.“

„O himmlisches Mädchen!“ rief Guido im Uebermaße der seligen Ueberzeugung, daß nur die Liebe zu ihm die Quelle dieses gewagten Unternehmens war, und führte sie mit ihrem Begleiter einem nahestehenden Sopha zu, wo sie, kaum bemerkt von der bunten Menge, zum erstenmal ohne Zwang sich sprechen konnten. — Helene war im Anfange, ihrem schönen Hufaren-Mitter gegenüber, etwas beklommen; sie wählte die Worte — stets fürchtend, zu wenig oder zu viel zu sagen. Allein Guidos fließende Feuersprache hatte bald das schüchternen Mädchen im Strudel der Gefühle mit fortgerissen, und sie

musste unwillkürlich in den vertrauten Ton einer längst genährten Liebe einstimmen, da sie zu unerfahren war, um ihr glühendes Herz hinter Wortspiele zu verbergen. — Auch Eugen hatte endlich das reizende Gärtner-Mädchen vermocht, neben ihm Platz zu nehmen, wo die Unterhaltung mit jeder Minute für beide Theile an Interesse gewann. Er bat, er flehte, sie möchte sich demaskiren, ohne nur im mindesten ihren harten Sinn zu beugen. Erst als die Uhr Zwölfe schlug, und Jedes seine Freunde aufsuchte, um mit ihnen das junge Jahr zu begrüßen, da schien auch sie in ihrem grausamen Entschlusse wankend zu sein, und sich seinen heißen Wünschen hinzuneigen. Dies bemerkte kaum Eugen, als er, um sie vollends zu bestimmen, ihr geradezu gestand, daß er ja längst schon so glücklich war, eine kleine Neigung für ihn in ihr erglücken zu sehen. — „Nun so sei es!“ rief sie im höchsten Entzücken der Liebe, die Maske vom Gesichte reißend, und Eugen sah mit starrenden Entsetzen, statt der gehofften Lindenbusch, die Frau v. Spinnenberg vor sich. Er wußte nichts zu sagen, der Schrecken schien seine Zunge gelähmt zu haben. Er stammelte einige Worte von Glück und Liebe, verwirrte sich immer tiefer, ohne einen Ausweg aus diesem Labyrinth der peinlichsten Verlegenheit seines Lebens zu finden. — „Es brennt! es brennt! Feuer! Feuer!“ ging es durch den Saal; Alles lief in größter Bewirung durch einander; die Damen eilten, ihre Shawls zu suchen, und die Herren suchten ihre Damen; nur Eugen, froh durch dieses Ereigniß seine Schöne los zu werden, rannte, um zu lösen, als der Erste zur Thür des Saales hinaus, und erst im Freien war er wieder vermögend, aus tiefer Brust Athem zu schöpfen. So erwünscht dieser unglückliche Zufall für Eugen war, so erschreckend weckte dieser Ruf Guido und Helene aus den süßen Träumen ihrer ersten Liebesbekenntnisse; denn sie mußten ja nun erwarten, daß der Feuerlärm ihre Leute aus den Betten bringe, daß sie nun vielleicht vermißt werde. Ein Gedanke, der sie in Todesangst versetzte. Nach Hause durfte sie in diesem Augenblicke auf keinen Fall. Und Guido sollte seine Helene in dieser schrecklichen Verlegenheit ihren bestürzten Freunden überlassen, da ihn selbst die Pflicht auf den Platz des Feuers rief. Er begleitete sie nach Weller's Wohnung, und eilte, nachdem er die schöne Preziosa und ihre Freundin auf das Schicksal vertrauen hieß, mit dem jungen Weller der Straße zu, woher der Lärm kam. „Es ist in Helenens Hause!“ rief der Maler, als sie um die Ecke bog. Schon war Guidos Eskadron aufgestellt; sein Bedienter kam ihm mit Gaflo, Säbel und Pferd entgegen, und er flog bald an der Spitze seiner Leute die Straße auf und nieder, Ordnung unter den Löschen zu gebieten.

Eufanne, die alte Hausmagd, war in Helenens Zimmer eingeschlafen; um sich zu ermuntern, hatte sie das Fenster etwas geöffnet; aber die Natur siegte dennoch, und sie erwachte erst, als schon durch den hierdurch verursachten Zugwind Licht und Vorhänge in vertrauliche Mittheilung gerathen waren, und alle brennbaren Materialien des Zimmers in Flammen standen. Um die Abwesenheit ihres Fräuleins nicht zu verrathen, wollte sie selbst, so gut es nur ging, das Feuer dämpfen; aber die Angst ließ sie theils die rechten Mittel nicht ergreifen, theils hatten schon einige, vom Ball nach Hause kehrende Masken den, aus dem Fenster dringenden Rauch bemerkt und Feuer gerufen.

„Wo ist Helene?“ schrien die Eltern, vor Schrecken außer sich, in das Zimmer stürzend.

„Wo ist Helene?“ rief der, durch den Lärm aus seiner Nachbarwohnung herbeigeeilte Salmen keuchend. Eine Ladung Wasser aus der Feuersprache, gerade auf ihn gerichtet, trieb ihn, sein Heil in der Flucht zu suchen. (Schluß folgt.)